

Das Zentrum weiß, was es tat, als es die katholischen Arbeiterführer in seine Fraktion aufnahm und sie so des letzten Restes von Selbstständigkeit in der Wahrung der Arbeiterinteressen beraubte; es weiß auch, was es tat, als es durch seine M-Gladbacher Handlanger für jeden christlichen Gewerkschaftsmann die Verpflichtung verkündete sich, auch dem katholischen Arbeiterverein anzugehören, wo der Geistliche herrscht mit der Aufgabe, sein Gefolge religiös zu fanatisieren und ihm dadurch den Blick zu nehmen für die Gemeingefährlichkeit des Zentrums. Die jesuitische Hinterhältigkeit des Merkantilismus bewährt sich auch in der Behandlung der Arbeiterfrage durch das Zentrum. Als es sah, daß in seinen Proletariatsmassen sich einige Selbstständigkeit zu regen begann, da ergoß es sich deren Vertrauensleute zu seinen Handlangern und setzte sie dann, durch Kempter und Würden an das Parteizentrum gefesselt und zu bewußten oder unbewußten Arbeiterfeinden erzogen, ins Lager der Arbeiter nieder. Diese Feinde im eigenen Lager als die eigentlichen Schädlinge der Arbeiterfrage zu kennzeichnen, muß das Hauptbestreben bei unserer Agitation unter der katholischen Arbeiterschaft sein.

Reichstag.

12. Sitzung, Mittwoch, 8. März, 1 Uhr nachm.
Am Bundesratsitz: v. Tirpitz.

Etat für das Schutgebiet Kiautschou.

Abg. Erzberger (Zentr.): Kiautschou hat uns alles in allem 150 Millionen gekostet. Dabei hat der deutsche Kaufmann dort weniger Selbstständigkeit als in Schanghai und Hongkong. Der Grundsatz: „Kaufleute vor die Front, Militär hinter die Front“ wird dort noch nicht genügend befolgt. Die Selbstverwaltung muß gefördert werden, die Zivilverwaltung muß mehr hervortreten, auch müßte der dortige große Beamtenapparat besser ausgenutzt werden. Ein wichtiges Kapitel bilden die Banken. Das Haus des Gouverneurs war auf 450 000 Mk. veranschlagt, kostete aber 580 000 Mk.

Ich habe den dringenden Wunsch, daß der Reichsausschuß für Kiautschou erheblich zurückgehen möge, aber ich erkenne an, daß sich dort keine der Entwicklung zeigen, die für andere Schutzgebiete vorbildlich sein können, das gilt in erster Reihe für die Justizpflege. Wir müssen zu einem selbstständigen Kolonialrecht gelangen. Die Aufrechterhaltung des Schulwesens in Kiautschou ist notwendig, dazu sollte die deutsche Industrie Mittel zur Verfügung stellen. Vorwärts kommen können wir aber nur dann in Hand mit der Chinesenschaft, Klösungen mit ihr müssen daher vertrieben werden. (Bravo! im Zentr.)

Staatssekretär v. Tirpitz verbreitet sich über den Handel mit Kiautschou und Tsingtau. Ohne letzteres wäre es unmöglich gewesen, in den Eisenbahnhandel mit China hineinzukommen. Kiautschou hat uns übrigens bisher nicht 150 Millionen, sondern nur 131 Millionen

gekostet. Bezüglich der Selbstverwaltung teile ich die Ansicht des Herrn Erzberger. Wir werden alles tun, was wir können. Die Ueberfreitungen beim Bau des Gouverneurpalastes rühren zum größten Teil von der Steigerung der Preise und Materialpreise her. Die Sommerwohnung des Gouverneurs ist notwendig. Ich war in jener Gegend und verfiere Ihnen, mein Wetzstein war nach einer Stunde durch und durch naß. (Weiter.)

Abg. Dr. Paasche (nat.-lib.): Auf unsere Kolonie Kiautschou können wir Deutsche stolz sein. Die Festsetzung dafolch hat auch den Reichstag Eugen Richter gefunden. (Lebhaftes Zustimmung bei der fortshr. Sp.) Die Verwaltung ist aber eine viel zu teure, wenn man bedenkt, daß das Gebiet nicht größer ist als ein deutscher Landkreis. Bei aller Kritik jedoch darf nicht verkannt werden, daß wir in Kiautschou einen hoch bedeutsamen Ausstrahlungspunkt deutscher Kultur in Ostasien besitzen.

Abg. Dr. Brücher (konf.) preist begeistert die Bedeutung Kiautschous. Ein militärischer Stützpunkt, wie ursprünglich gedacht, ist es allerdings nicht geworden, dafür aber ein Zentrum deutscher Kultur, deutscher Tätigkeit, deutscher Grundsätzlichkeit. Andere Nationen hatten ihre Repräsentanten in den Kolonien noch weit luxuriöser aus als wir. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär v. Tirpitz tritt den Ausführungen Paasches über die teure Verwaltung entgegen und ladet ihn zu einem Besuche an Ort und Stelle ein. Immerhin werde er sich bemühen, das Beamtenpersonal zu vermindern.

Abg. Storz (fortshr. Sp.): Namens der fortschrittlichen Volkspartei (Weiterkeit) habe ich zu erklären, daß wir damit sehr einverstanden sind, daß Kiautschou nicht als militärischer Stützpunkt betrachtet werden soll. Man soll unser ostasiatisches Schutzgebiet vom wirtschaftlichen und kaufmännischen Standpunkt betrachten und danach handeln. Vor allem großem Opti-

geredt, ich hab'n gefirt. Ach, you bet! Sieben Jahr bin bei der Kentsch gestobd, jäh's, Serr! Jeder andre son of a gun mußte wegmachen von der Kentsch, bloß ich nich. Häh? Was meenen Se daderzu?

„Ich meine, Sie haben da einen ganz verrückten Schraubenschlüssel“, bemerkte Annixter, auf das Werkzeug in Hoovens Hand deutend.

„Ach, där Schraubenschlüssel!“ erwiderte Hooven. „Schuhr! Well, härne nur, wo ich'n härhab. Sähn Se, das is Sie gar tee amäzigschlicher Schraubenschlüssel. Dän hab'ch nämlich noch von Gravelotte, wissen Se, wo mer de Franzosen verhaun hab'n. Wei Redschiment war doch zur Dedung von där Badderie von Brinz Hohenlohe. Uff'm Bauch hammer gelägen ä ganzen Dahg hinter där Badderie, und de franzoeschen Schrabnells sein egal egshlobiecht — ach, Donnerwetter! — ich meente schon, jed's Schrabnell egshlobiechte in mein Genide. Und ä ganen Dahg is das so fortgegangen, immerfort kamen die franzoeschen Schrabnells, h—r—r, h—r—r, h—r—r, buhm, krach, und bloß där Hoov, und unsre Badderie, die hat doch wie 'ne Uhr gearbeet, eins, zwei, buhm! eins, zwei, buhm! wie 'ne Uhr, so ruhig und im Dembo, regal ä ganzen Dahg fort. Und wie's finster wärd, da hecht's doch, mer hab'n ä golofalen Sieg. Ich wuhte nicht. Gefähn hammer doch nicht von d'r Schlacht. Und dann schtehn mer uff und marschieren de ganze Nacht. Und wie's Morgen wärd, da härn mer'ich wieder krachen, 's war aber weit weg, weech Gott wo! But never mind! Und uff eemal, ach Gott! — sein Gesicht wurde dunkelrot — „ach, du lieber Gott, da kommt doch der Kaiser ganz dichte bei uns ran, und Friß, unser Friß. Bei Gott! Da wärd'ch ganz nährsch und ich brille, ach, you bet, und 's ganze Redschiment brillt: Hoch där Kaiser! Hoch das Vaterland! Und 's Wasser schießt mer in de Dogen, ich weech nich wie, und unsre Peite schrein und schwenken de Helme, und 's ganze Redschiment marschiert weiter, schtramm und schtolz, bei Gott, de Keppe hoch, und alle sing mer die „Wacht am Rhein“, Ja, das war Gravelotte.“

Und der Schraubenschlüssel?

mismus ist aber trotz der günstigen Lage zu warnen. Für Sparbarkeit und Selbstverwaltung treten auch wir ein. (Weifall bei der fortshr. Sp.)

Abg. Noke (Soz.): In der Budgetkommission ist der Etat für Kiautschou diesmal viel schärfer kritisiert worden als sonst. Das ist ein Ausdruck des Unbehagens, der bei vielen daher kommt, daß die ursprünglichen Erwartungen nicht in Erfüllung gehen. Trotz der gelebten Sparbarkeit ist auch der Zustand in diesem Jahre noch über 8 Millionen. Bezüglich der Selbstverwaltung stehen wir auf dem Standpunkt, daß man an sie heranzugehen sollte, wenn die in Kiautschou Ansässigen die Mittel für ihr Gemeinwesen aufbringen. Das Reich kann nicht für ihre Schulen sorgen.

Bei der Pachtung Kiautschous war keine Rede davon, daß es nur ein bescheidener Stützpunkt, eine Kohlenstation werden sollte. Man spielte vielmehr mit der Idee, das kleine Schutzgebiet würde bald eine Ausdehnung erfahren, mindestens auf die große Provinz Schantung. (Sehr wahr! bei den Soz.) Aber diese Hoffnungen sind zusammengebrochen;

ein größerer Meisfall ist kaum denkbar. (Sehr wahr! bei den Soz.) Kiautschou hat uns, wie alle Kolonien, ein gutes Stück Geld gekostet, ohne nennenswerte Erfolge im Wirtschaftsleben zu bringen. Das Gebiet ist etwa so groß wie das von Bremen und im Laufe von 10 Jahren haben wir rund 150 Millionen hineingesteckt. Dazu kommt noch als unmittelbare Folge der Pachtung die ausländische Bewegung in China, welche uns weitere 250 Millionen

gekostet hat. Und diese Ausgaben steigen noch infolge der sich immer mehrenden Pensionierungen. (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn nun heute keine Rede mehr davon ist, die deutsche Macht über einen größeren Teil Chinas auszudehnen, wenn man nur noch von „moralischen Eroberungen“ spricht und Mittel zur Begründung einer chinesischen Hochschule fordert, so steht das alles in einem merkwürdigen Gegensatz zu jener Aeußerung, die vor einer Reihe von Jahren gemacht wurde, nämlich daß man die Chinesen zu Kopfen müße, daß sie noch in 100 Jahren nicht wagen, einen Deutschen schelt anzusehen!

(Sehr wahr! bei den Soz.) Mit dem Gedanken, die Kapitalisten sollten für Bildungszwecke Summen zur Verfügung stellen, wird man kaum Erfolg haben. Sie hätten auch, wenn sie es tun wollten, genügenden Anlaß, das Bildungsinstitut breiter Kreise in Deutschland zu erhöhen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Im übrigen wird man mit diesem „moralischen“ System den chinesischen Markt nicht erobern. Wenn der chinesische Markt erst einmal für große Warenemporten aufnahmefähig sein wird, dann wird doch nur der den Vorrang haben, welcher durch Güte und Preiswertigkeit der Ware die Konkurrenz schlägt. (Sehr richtig! bei den Soz.) So sehr eine Steigerung unserer Exporte die Arbeiterschaft interessiert, große Erwartungen setzen wir nicht auf China. Es wird eher in der Lage sein, moderne Industrieprodukte herzustellen, als zu verbrauchen. Wenn ich mich in der Kommission nicht gründlich verkehrt habe, so hat selbst der Staatssekretär davon gesprochen, daß es durchaus unklar sei, ob die europäischen Mächte günstige Chancen für die

Eroberung des chinesischen Marktes

haben. Herr Erzberger meinte, für die kolossalen Summen sei doch manches Gute geschaffen. Herr Paasche begeisterte sich, schwärmte förmlich von den bewaldeten Höhen Kiautschous, aber hätten wir all das Geld auf ein so kleines Gebiet in Deutschland verwendet, welche glänzende Resultate würden wir da erzielt haben! (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich glaube, mit diesem Gelde hätte man auf dem Broden oder auf der Schneekuppe Spargelkulturen anlegen können. (Weiterkeit und sehr gut! bei den Soz.) Die Denkschrift, die Jahr für Jahr über die Entlohnungsmöglichkeiten von Kiautschou herausgegeben werden, sind recht vergnüglich, aber mit Vorsicht zu genießen. So wurde der Hafen von Tsingtau der Kommission in einer Photographie vorgeführt, angefüllt mit Schiffen. Als dann festgestellt wurde, daß nur selten dort mehrere Schiffe liegen, sagte man: Wir konnten doch den Hafen für den Reichstag nicht photographieren, als keine Schiffe drin waren. (Weiterkeit.) Das ist das Rezept,

so wird's gemacht! (Sehr richtig! bei den Soz.) Mit keinem Worte sagt die Denkschrift, für welche Summe deutsche Waren eingeführt sind, wahrscheinlich ist es so wenig, daß man sich geniert. Ich bitte aber darum, daß es im nächsten Jahre geschieht. Ohne die Beamten und die Garnison wäre ein vollständiger Zusammenbruch der europäischen Geschäfte da. Die deutschen Kapitalisten haben auch keine Reue verspürt, sich in Tsingtau in Unkosten zu stürzen; daher kam die Vorlage, die für Kiautschou die Ausgabe keiner Aktien ermöglichen sollte. Das Risiko fauler Gründungen sollte

auf die kleinen Leute abgeschoben werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich hoffe, die Regierung zieht den Entwurf zurück, damit wir ihn nicht ablehnen müssen. „Ach, ich hab'n uffgeklaut, wie de Badderie weg gemacht is. De Cannoniere ham'n vergess'n. Im Dor-nister hab ich'n getragen. In mein Gefährt derheeme kenn' ich'n brauchen, hab ich mer gedacht. Ich hab doch in Leipzig in der Waggonfabrik gearbeet. Ich bin aber nich lange derheeme geblieben. Wie der Krieg alle war, hab' ich's bald satt gekriegt beim Milidähr. Dann sein mer entlassen worn, und ich hab gehert. Und dann bin ich bald rieber gemacht — you bet — nach Amäziga. Zuerst Kei York, dann Milwaukee, dann Schörsingst-Illinoi und dann Galifornien, und hier bleib'ich!“

„Und das Vaterland? Möchten Sie nicht wieder zurück?“

„Well, I tell you, Niest'r Annixter. Uff Schärmenie und ä Kaiser, da laß'ich nicht kommen, und Gravelotte wär'ch nie vergessen. Aber 's is 'ne eegene Sache! Wo die Frau is und de Kinder — de kleine Hilde — da is nu das Vaterland. Häh? Amäziga is jetzt mei Vaterland und dorten“ — er deutete über seine Schulter nach dem Haupte unter der riesigen Lebensseiche — „bin ich derheeme. Das is fer mich genug Vaterland.“

Annixter sagte die Zügel, um weiterzureiten. „Sie lieben also Amerika, nicht wahr, Bismard?“

„Amäziga? Nu, ich weech nich“, erwiderte Hooven.

„In dem Haus dort bin'ch derheeme. Das is mei Vaterland. Mir Schärmens sein alle so. Schärmenie is ä verdammt scheenes Land, schuhr. Aber 's Vaterland is, wo mer derheeme is und wo de Frau und de Kinder sein. Häh? Und wästen? Ach, nee! Ich wäste nie nich. Ich brech'ch m'r ä Kopf nich mit solche Sachen. Ich laß ä Weizen wachsen und seh, daß de Frau und de Kinder ihr Brot ham, sonst kimmere ich mich um nicht. So bin'ch — ich — Bismard.“

Annixter verabschiedete sich und ritt weiter. Hooven, der die Stohscheibe eingeseht hatte, nahm seine Arbeit wieder auf und trieb die Pferde an. Raselnd setzte sich die Drillmaschine in Bewegung.

„Häh, Hilde, Kcene“, rief der jätliche Vater, „hast dich hüh'ich fette! Hüh! Hopp, Hjul! Vorwärts!“

(Weiterkeit folgt.)

Unangenehme Dinge verschweigt die Denkschrift. Von dem wochenlangen Boykott der chinesischen Kaufmannschaft gegen Tsingtau findet sich kein Wort. Genauigkeit wäre aber um so notwendiger, als schon aus den Ausführungen des Staatssekretärs die Reue hervorgeht, die angenehmen Dinge schärfer als nötig zu betonen. (Weiterkeit bei den Soz.) Er leistet sich die Uebertriebung, ganz Ostasien laufe in Kiautschou zusammen, um die dortige musterghltige Wirtschaft anzusehen. (Lachen bei den Soz.) Dabei ist der Personenverkehr der Schantungseisenbahn zurückgegangen. Die hineingesteckten Millionen haben geringe Erfolge gezeitigt.

Die Zivilverwaltungen müssen sich größerer Sparbarkeit befleißigen. Bessach wird aus dem Vollen gewirtschaftet, und ich bezweifle auch, daß bei einer Revision durch einen oder mehrere Abgeordnete etwas herauskommt. Auch wenn man die Möglichkeit annehmen will, daß der Handel Tsingtaus sich aufschwingt, so müßte doch eine Verminderung oder ein Verschwinden des Reichsausschusses erstrebt werden. Es ist doch toll, daß sogar für die Zivilverwaltung in diesem Jahre wieder eine Million draufgelegt werden soll. Alle Neben über Ersparnisse sind zwecklos, solange man sich beschränkt, auf Bauüberfreitungen hinzuweisen, während für die militärische Sicherheit unverhältnismäßig viel, in diesem Jahre wieder 6½ Millionen, ausgegeben wird.

Der Staatssekretär sagte, die Chinesen nehmen keinen Anstoß an der Befassung, aber

der Vorgesand hat eine andre Lehre erteilt.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Was von den herrlichen amtlichen Beziehungen zwischen Deutschland und China zu halten ist, haben Kenner der Chinesen wiederholt auseinandergesetzt. In den Volkskreisen in Schantung herrscht eine deutschfeindliche Stimmung, und es kann gar nicht anders sein. Sobald sich in China ein nationales Empfinden regt, muß die deutsche Festsetzung in Kiautschou als ein Pfaß im Fleische empfunden werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn man an die Zukunft denkt, so sollte man auch ernsthaft erwägen, wie mit dem chinesischen Nationalgefühl die militärische Macht Chinas erstarkt wird. Bei all den schönen Erörterungen habe ich daher eine Erwägung vermisst: Wie wir es anfangen sollen, und rückwärts zu konzentrieren, ehe wir hinausgeworfen werden.

Wir waren von Anfang an gegen die Festsetzung in Kiautschou, daher verweigern wir auch in diesem Jahre die Mittel. (Lebhaftes Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. Würde (nat.-lib.) verteidigt seinen Parteifreund Paasche gegen den Staatssekretär. Auf positive Zahlen habe Herr v. Tirpitz nur mit optimistischen und kaum haltbaren Berechnungen geantwortet.

Abg. Anden (Zentr.) wünscht möglichst viel kaufmännischen Geist in der Verwaltung Kiautschous und schließt sich den Ausführungen Dr. Paasches über die kostspielige Verwaltungsweise an. (Weifall im Zentr.)

Staatssekretär v. Tirpitz verspricht, nach Möglichkeit den Wünschen des Vorredners entgegen zu kommen. Der Bureaukratismus habe keinen eifrigeren Gegner als das Reichsmarineamt.

Der Etat für Kiautschou wird den Streichungen der Kommission bewilligt.

Der Postetat.

Abg. Kämpf (fortshr. Sp.) trägt Lokal- und Spezial-schmerzen vor und tritt, wie allfährlich, für Verabachung des Weltpostes ein. Des weiteren führt Redner Beschwerden darüber, daß die Ueberfrachte des Postschiffverkehrs nicht, wie versprochen, zu Verbesserungen der Verkehrseinrichtungen verwendet werden. Die Post muß sich stets bewußt bleiben, daß sie dem Verkehr zu dienen hat. (Bravo! links.)

Abg. Valtmann (wirtsch. Sp.) wünscht engere Fühlung der Post mit dem praktischen Leben.

Staatssekretär Aracik: Wir können es in Bezug auf den kaufmännischen Geist nie recht machen. Prügel bekommen wir doch immer. (Weiterkeit.) Redner wendet sich gegen die von den Nationalliberalen beantragte Resolution, die einen ständigen Beirat für Post- und Telegraphenangelegenheiten wünscht. Das gleiche ja, die Postverwaltung unter Kuratel stellen. (Weiterkeit.) Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag, 1 Uhr.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

Sitzung vom 8. März 1910.

Unter den Registrandeneingängen befindet sich ein Schreiben des Rats, in dem dieser mitteilt, daß er nach Rücksprache mit dem gemischten Schulausschuß dem Wunsche von Bewohnern des Französischen Viertels in Gohlis um Zurücknahme der Anordnung über die Ueberweisung der Bürgerhäuser aus diesem Viertel in die Schule nach Gutdünken nicht nachkommen könne. Nach Eintritt in die Tagesordnung wurde zunächst ein Nachtrag zur Ordnung für die Benutzung des Wasserwerks genehmigt.

Die Erwerbung des Vorgartenlandes der Grundstücke Wurzer Straße Nr. 83 und Baummannstraße Nr. 1 von 50 und 42 qm Fläche zum Preise von 10 Mk. für das Quadratmeter wurde zugestimmt. Ebenso der Entschädigung des vom städtischen Flurstück Nr. 295 zur Straße am Eingange der Pegauer und Biedermannstraße fallenden Landes von 40 qm Fläche durch den Eigentümer des Flurstücks Nr. 294.

Zur Anschaffung eines Felgelpanns für den allgemeinen Betrieb wurden 663 Mk. bewilligt.

Genehmigt wurden weiter: die Herstellung der Dürrstraße von der Lobstädter Straße bis zur Straße XV, der Straße XV von der Dürrstraße bis zur Straße A, der Straße A von der Colredostraße bis zur Straße XV und der Straße XV von der Straße A bis zur Bornaischen Straße unter Bewilligung von insgesamt 59 769 Mk.; der Verkauf der Bauplatze Nr. 7 an der Koßinger Straße, zu der ein Streifen von 1 m Breite von der Bauplatze Nr. 6 hinzugeschlagen werden soll, von 551,8 qm Flächengehalt zum Preise von 18 150 Mk. — 32,62 Mk. für 1 qm; eine Mikäuführung des Rates über die Entschädigung des vom Grundstück Petersstraße Nr. 18 zur Straße fallenden Landes von 4 qm mit 1000 Mk. (statt 1200 Mk.) für das Quadratmeter; die Beschaffung von Arbeitsapparaten und Werkzeug für die chemisch-biologischen Schülerübungen am Schiller-Realgymnasium unter Bewilligung eines Berechnungsgeldes von 1500 Mk. und die Einführung der Wasserleitung in die Straßen J, H, XXIV, XIV und M in Leipzig-Anger-Crottendorf mit einem Gesamtaufwand von 15 380 Mk.

Der nächste Punkt betraf die Mikäuführung des Rates über die Feststellung der Fluchtlinie der Grimmaischen Straße zwischen der Ritter- und der Goethestraße. Das Kollegium hatte in der Sitzung vom 2. Februar die Ratsvorlage abgelehnt und den Rat ersucht, Erörterungen anzustellen und eine neue Vorlage darüber zu machen, was eine Verbreiterung kostet, wenn sie erfolgt a) auf 15 m, b) auf 18 m und c) bei Feststellung der Fluchtlinie von der Ecke der Grundstücke Nr. 27 und 29 in gerader Linie und im rechten Winkel zur Goethestraße bis zu dieser Straße. Der Rat hat unter Zugrundelegung einer Entschädigung von 1000 Mk. für das Quadratmeter Land weitere Erörterungen angefleht.

Die Kosten der Verbreiterung auf 15 m und bei Annahme eines 2,7 m breiten Fußweges würden nach der Berechnung des Rates 270 830 Mk., bei einer Verbreiterung auf 18 m und bei Annahme eines Fußwegesbreite von 3 m 375 300 Mk. und bei einer Verbreiterung bei einer Fußwegbreite von 2,50 m 123 740 Mk. betragen.